

Gregor Bähr

Wo ist
die
Handlung?



Erzählung

Wo ist die Handlung?

Die in dieser Erzählung geschilderten Personen und Begebenheiten sind frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig.

I.

Der herrliche Frühlingstag entsprach nicht Corvin Brentanos Stimmung. Das war aber meistens so. Um seiner gewohnten Gemütslage gerecht zu werden, hätten tiefhängende Wolken mit Nieselregen übers Land ziehen müssen, nur dann und wann von ein paar kurzen Sonnenabschnitten aufgehellt. Er war aber nicht depressiv, viel mehr hatte sich über die vielen Jahre unkontrolliert eine Grundhaltung in ihm breit gemacht, die ihn fortwährend veranlasste, mit seiner Umgebung zu hadern. Dazu gehörte, dass er keinem Streit aus dem Weg ging. Solche Dispute drehten sich oftmals um Kaisers Bart, das hinderte ihn aber nicht, sich schnell in lautstarke Ausbrüche hineinzusteigern. Dann schreckte er auch vor persönlichen Verunglimpfungen nicht zurück. Kurz und gut: Corvin Brentano, der eigentlich Holger Markowski hieß, hatte ein sehr choleraisches Wesen.

Mit so einem Menschen ist nicht gut Kirschen essen, auch nicht an einem Bilderbuchtag wie heute. Seine Gartennachbarn ließen sich deshalb lieber zu geschäftigem Treiben animieren, als sich mit ihm am Zaun über Gartenpflege zu streiten. So säten sie lieber Eissalat und Möhren ein, begutachteten die Stiefmütterchen rund um ihr Gartenhäuschen oder trimmten mit der Schere fein säuberlich die ersten, vorwitzigen Grashälmmchen zwischen den Trittplatten.

Für die vielen Spaziergänger war die Kleingartenanlage am Rande ihres Städtchens ein Idyll gerade jetzt, wenn der laue Frühlingswind die rosa und weißen Blütenblätter der Obstbäume verschwenderisch über

die Beete, Sträucher und Rasenstücke trieb. Mit in der Brise flog der feine, würzigerbe und mit honigsüßen Schlieren verwobene Duft, den die flanierenden Besucher witterten, je näher sie Corvins Gartenstück kamen. Dort fanden sie zu ihrer Verwunderung eine völlig sich selbst überlassene Wiese vor, rund acht auf zwölf Meter, eingefasst von einem Maschendrahtzaun und am hinteren Ende abgeschlossen von einem schmucken Gartenhaus. Der Anblick war ungewöhnlich inmitten all der abgezielten Beete der übrigen Schrebergärten. Viele der Spaziergänger blieben stehen, um die Farbenpracht von Kornblumen, Löwenzahn und Margeriten zu genießen. Die Gartennachbarn hingegen waren erbost, denn mit dem lauen Frühlingswind verteilten sich auch Pollen und Samen von der Wiese über ihre Gärten. Und bald nach dieser unwillkommenen Aussaat verschandelten Halme von Flughafer oder Rispengras die so perfekt gepflegten Tomaten- und Erdbeerbeete. Das führte regelmäßig zu Verdruss und Vorwürfen, die Herr Brentano aber einfach überhörte oder allenfalls mit einem genervten "Ja, ja" quittierte.

Mit diesen Leuten und dem ganzen Schrebergartenverein hatte er nichts am Hut. Zu dem Grundstück war er durch seine Mutter gekommen, als er gleich nach ihrem Tod vor ein paar Jahren die fällige Pacht entrichtet hatte. Nein, falsch. Er hatte seinen Bruder Wilfried gebeten, das zu übernehmen, weil

er gerade klamm war. Dabei blieb es dann und es ergab sich auch, dass er den Nutzen davon hatte, während Wilfried beruflich viel zu beschäftigt war, um sich hier häufiger als ein-, zweimal im Jahr sehen zu lassen. Das war ihm ganz recht, denn anders als sein Bruder, der tagein, tagaus zwischen seiner Kanzlei und Gerichtsterminen pendelte, brauchte Corvin Freiheit für seinen Geist.

Wenn er auch die kleinbürgerliche Spießigkeit dieser Gartengesellschaft verachtete, war ihm doch sehr daran gelegen, im Grünen die Sommertage zu verbringen, so oft es ging. Hier konnte er sich konzentrieren und seine Gedanken fliegen lassen wie die Gräserpollen seiner Wiese, weit übers Land, fort von Zeit und Raum.

II.

Er berauschte sich gern an der Vorstellung, hier im Garten äußerst kunstvolle und filigrane Formulierungen auf Papier gerinnen zu lassen, um sie dann unter dem mechanischen Stakkato seiner Olivetti Valentine in Novellen, Erzählungen und Romanen zur Vollendung zu bringen, so hatte er es einmal bei einem literarischen Frühschoppen beschrieben.

Ja, wenn ihm wieder einmal eine seines Erachtens geniale Passage oder Metapher gelungen war und er sie auf "Papier gerinnen" ließ, dann schloss er die Augen, warf den Kopf ruckartig in den Nacken und schüttelte kurz seine "Mähne", wie er

sie insgeheim nannte. So brachte er die mittlerweile etwas schütterten, aber immer noch wallenden, aschgrauen Haare wieder in die ihm so lieb gewordene Façon. Bei ganz besonderem Anlass zur Selbstbewunderung strich er anschließend noch mit der glatten Handfläche ein paar imaginäre Strähnen über die Schläfe hinter das rechte Ohr, auf dass die Mähne noch mehr an imposantem Eindruck gewänne. Diese so standesgemäße Haartracht eines Literaten stand aber leider im Gegensatz zu seinem übrigen Outfit, das man bestenfalls als abgetragen bezeichnen konnte, wenn man die schon sichtbar abgewetzte und völlig ausgebeulte schwarze Cordhose betrachtete, aus deren gürtellosem Bund ein mächtiges Gewölbe quoll. Auch die ausgeleierte, grüne Strickweste mit einem Loch am linken Ellbogen wirkte abgerissen. Aber vielleicht war diese Aufmachung auch nur seiner momentanen Umgebung angepasst, sozusagen als sichtbares Statement der Missachtung dieser "Nacktschneckendomp-teure" jenseits seines Maschendrahtzaunes. Oh ja, Corvin Brentano fielen immer neue, beleidigende Titulierungen für seine Schrebergärtner ein.

Als letztes Jahr eine Abordnung des Gartenvereinsvorstandes wegen der ungezügelten Verbreitung der Gräserpollen bei ihm auftauchte, eskalierte die Diskussion schnell: Sie sollten ihn gefälligst in Ruhe lassen und ihm keine Vorschriften machen wollen, wie er seinen Garten zu pflegen habe. Er

halte nichts von den zutiefst unnatürlichen Maßnahmen, "mit denen ihr kleinkarierten Gartenzwerge die Natur vergewaltigt! Wenn ihr könntet, dann würdet ihr ja noch die Wurzeln eurer Radieschen kämmen, damit sie möglichst akkurat im Erdreich stehen!" Er brüllte sie zusammen und das in einer für ihn typischen Wortgewalt, so dass sie schnell wieder von dannen zogen, nicht ohne ihm mit Sanktionen und Konsequenzen zu drohen, bis hin zum Ausschluss aus dem Verein und damit dem erzwungen Verlassen dieser Gemeinschaft.

Die Erklärung, warum er so misanthropisch geworden war, verlor sich in der Vergangenheit seiner nunmehr achtundfünfzig Jahre. Die wenigen Bekannten, die er hatte, vermuteten diese Haltung in der hartnäckigen Erfolglosigkeit seines Schriftstellerdaseins, vielleicht lag sie auch an dem Neid auf seinen jüngeren Bruder. Denn der, Wilfried Markowski, war hier im Städtchen und darüber hinaus ein angesehener Rechtsanwalt. Wie dem auch sei, Corvin Brentano, alias Holger Markowski, tat sich mit seiner Umgebung schwer und umgekehrt.

Er saß noch an seinem Arbeitsplatz, der aus vier Gegenständen bestand: einem völlig ausgebleichten, im Tuch schon morschen Sonnenschirm; einem ebenso alten, seiner weißen Lackfarbe weitgehend entblätterten Gartenklappstuhl mit Armlehnen; einem dazu passenden Gartentisch und der signalroten Valentine, die er darauf wie ein Ausrufezeichen postiert hatte. Das Ensemble schmückte mit

seinem desolaten Charme die Vorderfront der "Villa Sommerfrische". So nannte er das Gartenhaus, weil der Name noch auf dem Rustikalholzbrett über dem Türsturz stand. Wer die so einfallsreiche Bezeichnung mit dem erhitzten Lötkolben eingebrannt und das Brett anschließend angenagelt hatte, wusste er nicht, da es noch zu Lebzeiten seiner Mutter geschehen war. Er benutzte aber gern die Bezeichnung, wenn er sich irgendwelchen Zeitgenossen gegenüber genötigt sah, seinen Aufenthaltsort anzugeben: "Ja, ich bin zur Zeit in der Sommerfrische", posaunte er dann gerne ins Handy. Das war zwar übertrieben und hörte sich antiquiert an, aber er gab sich gerne ein wenig antiquiert. Auch was seinen Schreibstil betraf, bediente er sich gerne abgelegenen Wörtern und Ausdrucksweisen, die heutzutage zwar noch verstanden, aber kaum noch in Gebrauch waren. Er fand das originell, gediegen und sollte den literarischen Anspruch seiner Werke unterstreichen.

III.

Antiquiert, um nicht zu sagen rückständig, war auch seine Einstellung gegenüber allem, was mit Computern zu tun hatte, obwohl ein solches Gerät ihm sicher die Arbeit erleichtert hätte. Aber er hatte, wie viele seiner Generation, den Anschluss an das digitale Zeitalter verpasst. Um dieses Versäumnis zu korrigieren, hätte er den Kurs an der Volkshochschule "Textverarbeitung mit Word für Einsteiger" belegen können. Dann aber hätte er womöglich in

einer Gruppe mit Geringverdienern, Umschulungs-Hartz-IV-Opfern und mäßig intelligenten Hausfrauen sitzen müssen. Das fand er unter seiner Würde.

So machte er aus der Not eine inzwischen skurrile Tugend, indem er störrisch an seiner geliebten Valentine festhielt. In seinen Augen hatte sie sich, trotz ihres Baujahres 1970, ihre Schönheit bewahrt. Heute kann man ihr Design gewiss als klassisch-modern bezeichnen. Damals wurde ihre Formgebung als wegweisend-progressiv apostrophiert, was ihr viele Designpreise eingebracht hatte. Außerdem bot sie als mechanische Reiseschreibmaschine einen unschlagbaren Vorteil: Sie brauchte keinen Strom, hier im stromlosen Draußen. Obwohl ihm klar war, dass für eine eventuelle Veröffentlichung seiner Manuskripte kein Weg mehr an der digitalen Datenverarbeitung vorbeiführte, verkündete er mit wegwerfender Geste, dass das Sache der Verlage wäre. Er sei schließlich Schriftsteller und poche auf Selbstbestimmung in seiner Berufsausübung. Im Übrigen Sorge er mit seinen abzuschreibenden Papiermanuskripten für den Erhalt von Sekretärinnen-Arbeitsplätzen.

kaufen

zurück